Die jodelnden Schildwachen

Autor(en): **Spitteler, Carl**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **4 (1914)**

Heft 37

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-640025

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 37 — 1914 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | 12. September

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Die jodelnden Schildwachen.

Von Carl Spitteler.

Am Uetliberg im Züribiet
Da steht ein Pulverturm im Riet;
Herr Cavaluzzi, der Major,
Pflanzte drei Mann als Wacht davor.

„Hier bleibt ihr stehn, ihr Sackarlot!
Und daß sich keiner muckst und rodt!
Sonst, Strahl und Hagel, gibt's etwas!
Verstanden? — Also: merkt euch das."

Drauf bog er um den Albisrank,
Wo er ein Tröpflein Roten trank.
Ein Schöpplein schöpft er oder zwei,
Da weckt ihn eine Melodei.

Dreistimmig wie ein Engelchor
Scholls hinterm Pulverturm hervor.
Da half kein Zweifeln: das ist klar,
Die Schildwach jodelte fürwahr.

Wer galoppiert jetzt ventre à terre
Wie Blitz und Strahl vom Albis her?
„Vor allem haltet dieses fest:
Drei Tage jeder in Arrest!

Ja wohl, das käm mir eben recht!
Um eines aber bitt ich, sprecht,
Wie diese Frechheit euch gelingt,
Daß einer auf dem Posten singt?"

Da sprach der erste; „Kommandant!
Dort unten liegt mein Heimatland.
Ich schütz es mit der Flinte mein.
Wie sollt ich da nicht lustig sein?"

Der zweite sprach: „Herr Cavaluzz!
Seht ihr das Rathaus dort am Stutz?
Dort wähl ich meine sieben Herrn,
Drum dien ich froh, drum leist ich gern."

Der dritte sprach: „Ich halt als Norm:
's ist eine Freud, die Uniform,
's ist eine mutige Mannespflicht.
Da muß man jauchzen. — Oder nicht?"

Der Junker schrie: „Zum Teufel hin!
Die erste Pflicht heißt Disziplin! —
Ihr Lauser! wart! euch krieg ich schon!
Glaubt mirs!" Und wetterte davon.

Am selbigen Abend spät indes
Meint Oberst Lafont in der Meß:
„Was Kuckucks hat nur der Major?
Er kommt mir heut ganz närrisch vor!

Singt, pfeift und möggt in seinen Bart,
Das ist doch sonst nicht seine Art!"
Herr Cavaluzzi hörte das,
Sprang auf den Stuhl und hob sein Glas:

„Mein lieber Vetter Ferdinand,
Stadtrat und Oberst zubenannt!
Wenn einer kommt und hat die Ehr
Und dient bei solchem Militär

Von wetterfestem Bürgerholz,
Gesteift von Trotz, gestählt von Stolz —
Lausketzer, die man büßen muß,
Weil ihnen Schildern ein Genuß —

Mannschaften, wo der letzte Hund
Hat ein Ideal im Hintergrund —
Komm her beim Styx! stoß an beim Eid!
Wer da nicht mitmöggt, tut mir leid."

Trewula.

Eine Erzählung von Ernst Zahn.

(Schluß.)

Eines Tages kam Trewula durch ein Dorf, wie sie viele durchzogen und durchfragt, und fand, daß die Leute erregt waren und an den Türen standen. Sie horchte hin und erfuhr, daß Reiter des Herzogs Andolf am frühen Morgen durch die Ortschaft gezogen und in jede Hütte gestöbert hätten; denn König Richmut sei in der Gegend gesehen worden.

„Glaubst Du denn, daß der König noch im Lande sei?" fragte Trewula ein altes Weib, das am Dorfende vor seiner Hütte saß.

„Wer seid ihr?" fragte die Alte blinzelnd dagegen.

„Fremd und neugierig", antwortete Trewula.

Und die Alte kicherte und sagte: „Euch kann ich es wohl sagen. Der König lag in manchen Hütten in all' den Monden, da man ihn gesucht und gejagt hat; denn er hat noch Freunde, obzwar der Tod jedem angedroht ist, der ihn schützt."

„Vielleicht sind auch Verräter unter ihnen", sagte Trewula.

„Je nun", erwiderte das Weib, „es steht ein hoher Preis auf seinem Kopfe."

Trewulas bleiche Züge färbten sich heiß. Dann bezwang sie sich.

„Meinst Du, daß der Flüchtige nahe sein könnte?" fragte sie hastig wieder.